

Vom 'Tal der Tränen' zum 'Tor der Hoffnung'

Guldne Scheren, weißes Band: Von schwerer Symbolik überladen war ein Ereignis, das eigentlich selbstverständlich sein müßte - die Öffnung der Grenze zwischen zwei Nachbarn, die seit einem Vierteljahrhundert im De-facto-Frieden miteinander leben. Doch in Nahost ist nichts selbstverständlich. Von dem neuen Übergang an der israelisch-jordanischen Grenze just nördlich von Elat hätten die beiden Länder schon seit einer Generation profitieren können, sei's durch Handel, Tourismus oder gemeinsame Umwelt-Projekte zum Schutz des Roten Meeres.

Dagegen stand die mörderische 'Rationa-

lität' einer Region, in der Furcht, Haß und Illusion den Umgang diktierten. Für Hussein, den Haschemiten-König, war es nicht die Furcht vor Israel, dem er in Wahrheit durch eine 'stille Allianz' verbunden war, sondern die Angst vor seinen arabischen Brüdern von Syrien über die PLO bis zum Irak. Doch steht Bagdad unter internationaler Kuratel. Die PLO hat ihren eigenen Frieden mit Israel gemacht. Und Syrien, zumal nach dem Untergang des sowjetischen Mäzens, hat nicht mehr die Kraft zur Sabotage.

'Heute', so der amerikanische Außenminister Christopher, 'geben Israel und Jordanien einer verletzten Region wieder Mut.' Kron-

prinz Hassan, der zusammen mit Premier Rabin das weiße Band zerschnitt, griff noch tiefer ins Repertoire der Rührung, indem er auf hebräisch Hosea zitierte: Das 'Tal der Tränen' werde nun zum 'Tor der Hoffnung'. Bravo und Amen! Freilich hat der Mut noch Grenzen, ist das Wunder der Umwandlung noch nicht komplett. Vorläufig dürfen nur Touristen den neuen Übergang nutzen. Israeli und Jordanier bleiben vorerst vor der Tür - es sei denn, sie besitzen einen ausländischen Paß.

jj